

Der Staatsanwalt parkte seinen Kombi neben dem Notarzwagen auf dem Bordstein. Die Einsatzkräfte vor Ort hatten ihn, nachdem er sich ausgewiesen hatte, in das vorsorglich abgesperrte Areal einfahren lassen. Der immense Menschaufmarsch vor dem Haus hatte ihm die Suche nach der Hausnummer erspart. Uniformierte riegelten die verwitterte Villa ab und sicherten das Anwesen vorsorglich mit Trassierband, hinter dem sich eine große Traube von Schaulustigen drängte. Obwohl es halb drei Uhr morgens war, schien die gesamte Nachbarschaft auf den Beinen. Sogar Kinder sprangen aufgeregt zwischen den Neugierigen umher und ließen sich keine Bewegung der Polizei entgehen. Es schien zur modernen Art der Erziehung zu gehören, den Filius so zeitig als möglich mit dem Real Life zu konfrontieren. Mord inbegriffen. Das Verbrechen hatte wie so oft sein Publikum gefunden.

»Dr. Martin!« Eine Frau mit sportlichem Kurzhaarschnitt strebte auf den Staatsanwalt zu, als dieser aus seinem Wagen stieg. Ingrid Berndt war mit ihrem Anfang vierzig noch immer ein Augenfänger. Ihrer femininen Ausstrahlung hatten weder die weichende Jugend, noch der knochenharte Beruf etwas anhaben können. Ihre feingeschwungenen Augenbrauen zogen gleichsam den Blick der Männer auf sich, wie ihre dezent geschminkten Lippen, die trotz der Härte ihres Jobs beständig zu lächeln schienen.

»Hallo Frau Berndt.« Dr. Martin begrüßte die Kommissarin mit einem festen Handschlag. »Schlimme Sache.«

Sie nickte. »Sie sagen es. Die junge Frau wurde scheinbar brutal zu Tode geprügelt. Kommen Sie, der Gerichtsmediziner ist schon oben bei Ihrem Kollegen Dr. Schönherr.«

»Wer hat Dienst, Dr. Ambrosius?«

»Ja genau, er hat bereits nach Ihnen gefragt.« Sie setzten sich in Bewegung, traten durch das eiserne Portal des Gartens auf den Kiesweg, der durch die aufgestellten Scheinwerfer ausgeleuchtet war. Ein Mann im weißen Overall kniete am Boden und suchte geistesabwesend nach einem Hinweis auf den Täter. Die Spurensicherung hatte das Grundstück in Besitz genommen.

»Wann hat man sie gefunden?« Dr. Martin ließ der Kommissarin den Vortritt an der Haustür.

»Wahrscheinlich kurz vor Mitternacht.«

»Wahrscheinlich?«

»Eine Freundin hat Anne West gefunden. Sie wollte sie wohl noch am späten Abend besuchen. Sie muss daraufhin vollkommen aufgelöst eine Stunde durch die Stadt geirrt sein, bevor sie in einem Park nahe der Elbe zusammengebrochen ist. Ein Radfahrer hat sie gefunden und die Polizei verständigt. Wir können vorerst nur Schätzungen zum Zeitpunkt des Fundes der Leiche abgeben.«

Dr. Martin schüttelte fassungslos den Kopf. »Es sind gut fünf Kilometer von hier bis zur Elbe!«

Ingrid Berndt nickte. »Laufen Sie mal in Todesangst die Strecke. Es wird Ihnen nicht auffallen.«

»Sie muss vollkommen erschöpft sein.«

»Ich glaube, körperlich geht es ihr verhältnismäßig gut. Die andere Sache wird Zeit brauchen.«

Er nickte. »Wie heißt das Mädchen?«

»Elisabeth Santhen.«

Dr. Martin zog die Augenbrauen zusammen. »Santhen, Santhen ... Irgendwie ist mir der Name geläufig. Wenn ich nur wüsste woher ...«

Sie stiegen nun die ausgetretenen Stufen hinauf, der Staatsanwalt grübelnd hinter der schlanken Gestalt der Polizistin. Trotzdem er sicher war, diesen Namen in irgendeinem Zusammenhang schon gehört zu haben, konnte er ihn einfach nicht zuordnen. »Ist Frau Santhen vernehmungsfähig?«, erkundigte er sich schließlich.

»Ich war gerade bei ihr. Viel habe ich nicht erfahren können. Eine Vernehmung zu dieser Stunde scheint zwecklos.« Ingrid Berndt blieb vor der Wohnungstür stehen, auf die sie nun deutete. »Die Tür ist angelehnt gewesen, erzählte sie mir. Außerdem habe sie in der Wohnung Musik gehört, sonst kann sie sich an nichts Wesentliches erinnern, was wir nicht auch vorgefunden haben.«

»Musik? Radio oder CD?«

»Eine CD von Vivaldi. ›Die Vier Jahreszeiten‹. Der CD-Player war auf Wiederholung programmiert, kann schon seit Stunden gelaufen sein. Leider kann sie uns keinen Hinweis auf den Tatzeitpunkt liefern.«

Er nickte nachdenklich. »Hat man ihre Familie schon benachrichtigt?«

»Ich habe Frau Santhen nach den nächsten Angehörigen von Anne West befragt. Sie sagte, ihre Eltern seien vor vier Jahren bei einem Verkehrsunfall ums Leben gekommen. Die Großeltern leben auch nicht mehr, nur ein älterer Bruder im Ausland, Tom West, ein New Yorker Architekt. Sie will mir seine Telefonnummer heraussuchen.«

»Ich glaube, Anne West erwähnte gelegentlich, dass ihr Vater Amerikaner war«, erinnerte sich der Staatsanwalt. »Wo ist die Zeugin jetzt? Kümmert sich jemand um sie?«

»Natürlich. Der Notarzt hat Frau Santhen mit Sedativa ruhig gestellt. Ein Beamter fährt sie gerade nach Hause und bringt mir die Adresse und Telefonnummer mit aufs Präsidium.« Ingrid Berndt drückte die Tür zur Wohnung auf. »Vielleicht wird sie uns morgen mehr sagen können. Aber darauf sollten wir nicht bauen.«

Sie betraten die geräumige Dachwohnung, aus welcher ihnen unbarmherzig die Hitze entgegenschlug. Auch hier waren zusätzliche Scheinwerfer installiert worden. Die Mitarbeiter der Spurensicherung ließen sich von den Ermittlungsbeamten nicht stören. Eine routinierte Ignoranz hing im Raum.

»Sie liegt noch im Schlafzimmer. Wir wollten ihren Leichnam nicht wegbringen lassen, bevor Sie sie gesehen haben.«

Ingrid Berndt führte ihn in einen Raum am Ende des Flures. Dort standen die beiden Doktoren, einer der forensischen Medizin, der andere der Rechtswissenschaften, neben dem inzwischen abgedeckten Leichnam und unterhielten sich gestikulierend und recht pietätlos.

Der zuständige Staatsanwalt Dr. Schönherr, ein korpulenter grauhaariger Endfünfziger, wirkte durch seine buschigen Augenbrauen und die imposante Hakennase auf jeden Fremden wie ein Raubvogel. Seine durchdringenden grauen Augen unterstrichen diesen Eindruck. Insbesondere bei Menschen, die ihn nicht kannten, riefen sie oft ein ungemütliches Gefühl der Unsicherheit hervor. Im Gerichtssaal schien seine beinahe bedrohlich wirkende Erscheinung Teil seiner Prozessstrategie zu sein. Denn nicht selten begannen unter seiner lebendigen Vehemenz Zeugen und Angeklagte plötzlich zu plaudern.

Demgegenüber war der Gerichtsmediziner Dr. Ambrosius von kleiner und knochiger Statur. Seine feingliedrigen Finger bewegten sich wieselflink und die braunen Augen hinter der Hornbrille sprangen unsterk hin und her. Die von seinen Mitmenschen oft insgeheim belächelte Nervosität zeugte deutlich von seinem bewegten Geist, der mit einer unbändigen Arbeitswut einherging. Die Jahre in der Gerichtsmedizin hatten ihren Tribut gefordert und sich tief in sein hohlwangiges Gesicht eingegraben. Obwohl er auf die Sechzig zuing, war er nie verheiratet gewesen, weil ihn schon in jungen Jahren die Toten mehr interessiert hatten als die Lebenden. Er war unzweifelhaft eine Kapazität seines Faches und machte keinen Hehl aus seiner Reputation.

»Dr. Schönherr«, ermahnte er gerade seinen Gesprächspartner mit didaktischer Eindringlichkeit. »Ihr hervorragender Ruf als Staatsanwalt in allen Ehren! Die gerichtsmedizinische Begutachtung dieses Falles liegt jedoch in meinen Händen.« Jene hielt er bei diesen Worten dem verärgerten Juristen vor die Augen, als müsste er ihn daran erinnern, dass sie vorhanden waren. »Und dort liegt sie so gut wie Atlantis auf dem Meeresboden.«

»Machen Sie sich nicht über mich lustig!«

»Ich habe mein Leben lang keinen Humor besessen und fange wohl heute nicht damit an.«

»Meine Herren ...!«, mischte sich Ingrid Berndt ein. »Sie beide kann man aber auch keinen Augenblick allein lassen, ohne dass Sie sich die Klinge an die Kehle setzen.«

Die Streitenden blickten überrascht in Richtung Tür und eine gewisse Verlegenheit lag plötzlich in ihren erhitzten Gesichtern. Dann schüttelten sie beide Dr. Martin die Hand.

»Was hat Sie denn so in Rage versetzt?«, fragte der Staatsanwalt, obwohl er die Antwort längst kannte. Er hatte oft genug Auseinandersetzungen dieser beiden Streithähne beigewohnt. Sie konnten jegliche Konversation sprengen, wenn sie aufeinander trafen; und das in einer Heftigkeit, als mischte man zwei für sich harmlose Chemikalien zum Zwecke einer gewaltigen Explosion zusammen.

»Das alte Thema«, beklagte sich der Gerichtsmediziner. »Der Zeitpunkt ihres Todes ist im Moment höchst diffizil bestimmbar. Bei den tropischen Temperaturen in dieser Dachwohnung wurde der Körper regelrecht warm gehalten. Das muss ich mir erst genauer ansehen. Den exakten Todeszeitpunkt beurteile ich nun einmal nicht Pi mal Daumen!«, schloss er mit einem gezielten Blick auf den Raubvogel zu seiner Seite.

»Dann nehmen Sie halt nur den Daumen.«

»Auch wenn Sie sich beide Daumen abhacken. So lange ich die Leiche nicht auf dem Tisch hatte, gebe ich keine weiteren Erklärungen ab.« Dr. Ambrosius unterstrich die Endgültigkeit seiner Worte, indem er sich nach einem respektvollen Nicken aus dem Zimmer entfernte.

»Todeszeitpunkt zwischen zweiundzwanzig Uhr und Mitternacht. Da wäre meine Putzfrau ja konkreter!«, schickte Dr. Schönherr dem abtrünnigen Mediziner lautstark hinterher.

»Lassen Sie gut sein«, suchte Ingrid Berndt einzulenken. »Sie haben es doch oft genug versucht, diesen aussichtslosen Streit auszufechten. Dr. Ambrosius ist nun einmal ein Perfektionist.«

»Ein Krümelkacker ist er, weiter nichts. Spielt sich immer bei mir so auf. Bei Ihnen macht er das garantiert nie, Herr Kollege.«

Dr. Martin hatte sich inzwischen über den Leichnam gebeugt und das behelfsmäßig darüber ausgebreitete Laken weggezogen. »Nein. Ich lege mich auch nicht mit ihm an. Ich habe schon zu

Beginn meiner Tätigkeit bei der Staatsanwaltschaft eingesehen, dass es keinen Zweck hat, mit einem Sachkundigen zu streiten.«

Jedem anderen wäre Dr. Schönherr bei dieser Entgegnung über den Mund gefahren. Jedoch seinem jüngeren Kollegen zollte er tiefsten Respekt, seit dieser ihn in einem wichtigen Prozess vor einem folgenschweren Fehler bewahrt hatte. Dr. Martin hatte diese Angelegenheit weder publik werden lassen, noch abermals ein Wort darauf verschwendet. Damit hatte er in einem der schwierigsten Charaktere der Staatsanwaltschaft einen Befürworter gefunden.

Versunken starrte Dr. Martin nun auf den reglosen Körper zu seinen Füßen. Man hatte Anne West auf den Rücken gedreht, nachdem eine Serie von Fotomaterial geschossen und ihre Lage auf dem Teppichboden aufgezeichnet worden war. Sie war zur Untersuchung durch den Gerichtsmediziner völlig entkleidet worden. Aber nicht diese Nacktheit trieb eine leichte Blässe in das Gesicht des Staatsanwaltes, sondern die Zeichen roher Gewalt auf dem Leib der Toten.

Der zierliche Körper war von einem anklagenden Muster aus Hautabschürfungen und blauen Flecken gezeichnet. Schlimmer jedoch war das Gesicht misshandelt worden. Wange, Nase und Lippen waren nach harten Schlägen aufgeplatzt und zu einer unästhetischen Einheit angeschwollen. Das lange blonde Haar der jungen Frau floss in weichen Wellen, von verklebten Strähnen durchzogen hinter dem Hals auf den Boden. Die linke Schläfe war blutüberströmt, was eine solche Kopfverletzung stets reichlich verursacht, selbst wenn sie harmlos ist. Dieses Wort lag im Moment jedoch keinem der Anwesenden auf den Lippen, wohl eher das ganze Gegenteil. Dr. Martins Blick blieb auf den aufgebrochenen, leicht geöffneten Lippen haften, welche mühsam ein letztes Wort zu formen schienen. War es ein Warum? Oder der Name ihres Peinigers? Die Anwesenden würden es nie erfahren.